

Liebe Domgemeinde, liebe Schwestern und Brüder!

Das heutige Evangelium (Mt 25, 1-13) scheint auf den ersten Blick in den vielerorts gegenwärtigen November-Blues miteinzustimmen: es hinterlässt eine gewisse Leere und Unbehaglichkeit, Untergangsstimmung, kein Happyend in Sicht. Trotzdem ist das Gleichnis von den zehn Brautjungfern weltberühmt. Es hat schon immer die Phantasie der Menschen beschäftigt und es ist unzählige Male bildlich und künstlerisch dargestellt worden, *übrigens auch an der Außenwand des Domes: Südwand, Pfarrwinkel, links neben Sakristei-Eingang... gleich mal anschauen nach dem Gottesdienst...*

Trotz aller Härte scheint da etwas Faszinierendes aufzublitzen in diesem Gleichnis...etwas, das uns angeht und berührt...

Versuchen wir uns mal gemeinsam einen Zugang zu bahnen:

Da ist zunächst die harte und klare Grundaussage des Gleichnisses, die da lautet:

Es gibt ein zu spät.

Man kann in der Tat im Leben wichtige Chancen endgültig verpassen und sollte dann nicht die Schuld auf andere schieben, sondern muss sich klar machen, dass man selbst verantwortlich ist, die Chance verpasst zu haben.

Es gibt ein zu spät – das ist eine harte und manchmal bittere Erkenntnis. Oft bricht diese Erkenntnis im Zusammenhang des Todes eines lieben Menschen auf, zumal wenn er überraschend und plötzlich gestorben ist. Auf einmal ist es buchstäblich zu spät für manches, was man zu sagen versäumt hat, ist es zu spät für die Zeichen der Liebe, die man gerne noch gegeben hätte, ist es zu spät für die Aussöhnung nach langem Streit. Der Tod mahnt uns, die Chance zum Gespräch, die Chance zur Versöhnung, die Chance zur Liebe, die Chance zum Leben zu nutzen, bevor es zu spät ist.

Das ist schon mal ein wichtiger Punkt; allerdings ist das Jesus-Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen noch mehr als eine allgemeine Mahnung zur Nutzung unserer Lebenschancen.

Das Gleichnis will ja vom Reich Gottes erzählen, von Gottes neuer Welt, pointiert gesagt: vom Himmel.

Der Matthäus-Evangelist stellt uns das Himmelreich in einem Bild so vor, dass er es vergleicht mit 10 jungen Frauen, die an einem Hochzeitsritual teilnehmen: sie nehmen ihre Fackeln und gehen hinaus in die Nacht zur Begegnung mit dem Bräutigam.

Für sich genommen schon ein starkes Bild für unser Leben, unseren Weg zum Himmel: Es findet eine Hochzeit statt, wir bekommen eine Fackel und sollen dann das Haus verlassen – hinausgehen – um mit dem Bräutigam, also letztlich mit Jesus bzw. Gott zusammenzutreffen.

Das ist das positive Ausgangsszenario. Und das ist auch das Vorzeichen für unseren Lebensversuch, unseren Weg und unsere spirituelle Reise.

Das Gleichnis zeigt im weiteren Verlauf nun zum einen ein ganz freudenreiches Finale: die Begegnung gelingt. Es wird gefeiert. Zum anderen wird aber auch eine gescheiterte Begegnung gezeigt. Kein Zusammentreffen, die Tür ist zu. Man bleibt draußen in der Finsternis.

Da es letztlich um den Himmel, um die Begegnung mit Gott geht, erhält der Ausschluss der fünf törichten Jungfrauen noch eine sehr viel härtere Note. Sie verpassen durch ihre Gedanken- und Achtlosigkeit nicht nur irgendeine Chance im Leben. Sie verpassen die entscheidende Chance. Sie kommen nicht in das Reich Gottes, sie nehmen nicht Teil am himmlischen Freudenfest mit dem Bräutigam, die Tür des Himmels bleibt zu. Eine zweite Chance scheint nicht gewährt zu werden.

Ja, manchmal hat Jesus so hart gesprochen und darauf hingewiesen, dass man das Himmelreich auch verspielen kann. In der Bergpredigt heißt es zum Beispiel: *„Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich kommen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut.“* (Mt 7, 21) Und zu denen, die vorgeben, Gottes Willen zu tun, und dabei das Gegenteil machen, sagt der himmlische Richter dann fast wörtlich dasselbe wie der Bräutigam in unserem Gleichnis: *„Ich kenne euch nicht. Weg von mir, ihr Gesetzlosen.“* (Mt 7, 23)

Eine gewisse Härte und Entschiedenheit gehören zum Wirken Jesu dazu.

Das ist so, weil es um viel geht: um echte, andauernde Gemeinschaft, um Freude und Festlichkeit, um Leben in Fülle.

Und diese Güter, diese Geschenke, die für uns bereit liegen, brauchen Achtsamkeit und ein spezifisches Wach-Sein. Wir können und sollen uns auf die „Wirklichkeit Himmel“ vorbereiten und einspielen; heute, hier und jetzt, in einem gewissen Sinne: zu jeder Stunde.

Ich hab mal gehört, dass der internationale Pfadfinder-Gruß *„Be prepared“* lautet (Seid bereit). Das trifft es schon ganz gut...und das ist vielleicht auch gerade in diesen aufgewühlten Zeiten eine wichtige Spur:

Achtsam leben, nie vergessen, dass wir auf dem Weg zu einer großen Hochzeit sind, schon eine gewisse Vorfreude haben und sich dementsprechend bereiten. Bildlich: das Licht nicht erlöschen lassen.

Dieses Bereiten bedeutet dann: sich von den törichten, gedankenlosen Verstrickungen des eigenen Lebens immer wieder zu lösen: von Oberflächlichkeiten und Lieblosigkeiten zum Beispiel. Vom hochmütigen Auftreten und Handeln.

Wichtig ist zu sehen: Jesus erzählt das Gleichnis nicht, um uns zu frustrieren und uns auf endgültig vertane Lebenschancen hinzuweisen. Jesus erzählt das Gleichnis, um uns zu locken. Die Jungfrauen sind natürlich keine realen Figuren, Jesus – oder wer immer sonst – hat die Figuren erfunden, damit wir klüger handeln als es die fünf erfundenen Jungfrauen des Gleichnisses tun.

Jesus will uns mit seinem Gleichnis für das Reich Gottes gewinnen. Weil Jesus meint: *Es lohnt sich; wenn ihr wüsstet...* Es lohnt sich an diesem Fest teilzunehmen, weil dort Freude und Lebendigkeit herrschen. Wo Gott gegenwärtig ist, da lebt das Herz auf und alle Lebenssorgen und Ängste können beruhigt losgelassen werden...

Zusammengefasst: *Ja, es gibt ein zu spät*, sagt Jesus mit seinem Gleichnis.

Aber er sagt uns auch: Es ist noch nicht zu spät.

Du, der du dieses Gleichnis hörst, hast Deine Chance noch.

Lebe sie jetzt und heute und jeden Tag.

*Dompastor Dr. Nils Petrat*

*32. So i. Jkr.*

*Evangelium: Mt 25, 1-13*